

12.03.2011

Die Kunst, im Augenblick zu leben

„Alzpoetry“: In Bad Bentheim rezitieren Schüler und Demenzkranke Gedichte



Von Dagmar Thiel - In monotonem Gemurmel klingt sogar ein Heinz-Erhardt-Gedicht wie ein Mantra: „Das Reh springt hoch, das Reh springt weit. Warum auch nicht – es hat ja Zeit!“ Zehn demenzkranke Senioren, acht Schüler und fünf Pflegerinnen fassen sich an den Händen, wiederholen die Zeilen und bewegen ihre Körper im Rhythmus der Worte. „Dieser Klassiker von Heinz Erhardt eignet sich wegen des klaren Versmaßes besonders gut für die Arbeit mit Menschen, die an Demenz leiden“, sagt Lars Ruppel. Der junge Bühnendichter leitet an diesem Vormittag im DRK-Seniorenzentrum „Am Schlosspark“ in Bad Bentheim den Workshop „Alzheimer-Poesie“.

Auf Initiative des Unabhängigen Jugendhauses (UJH) findet hier zum ersten Mal ein so genannter „Alzpoetry“ mit Senioren und Schülern statt. Diese Gedichte-Lesung ist Teil des großen „Wortwahl“-Projekts des UJH, das regelmäßig bundesweit beachtete Poetry-Slams für Jugendliche ausrichtet. Bei „Alzpoetry“ rezitieren die Schüler in einer einstündigen Lese-Veranstaltung bekannte Gedichte für demente Senioren. Die klassischen Verse schaffen oft einen emotionalen Zugang zu Menschen, die beispielsweise an Alzheimer erkrankt sind. „Mit unserer Arbeit wollen wir Hoffnung vermitteln und Lebensqualität geben“, sagt Workshopleiter Ruppel. In einer Gesellschaft, in der die Menschen immer älter werden, gehe das Thema Demenz alle an. Seit acht Jahren tritt der 25-Jährige sehr erfolgreich als „Slam Poet“ auf und zählt zu den bekanntesten Bühnendichtern im deutschsprachigen Raum.

Entstanden ist „Alzpoetry“ in den USA, der amerikanische Schriftsteller Gary Glazner arbeitet damit seit 2004 in Seniorentagesstätten. Vor zwei Jahren übernahm der Marburger Lars Ruppel das Konzept für Deutschland und zieht seitdem mit drei jungen Kollegen durch die Altenheime des Landes. Seine Arbeit ist weithin anerkannt, im Jahr 2010 unterstützte die amerikanische Botschaft in Berlin das deutsche Projekt. „Keine Frage, wir können nicht heilen, aber den Menschen eine gute Zeit geben. Wir arbeiten für den Moment, in dem die Leute lachen. Das allein lohnt sich“, sagt Ruppel.

Vor der Begegnung zwischen Alt und Jung bereiten sich die Gymnasiasten, sechs Mädchen aus der elften Klasse sowie zwei Jungen aus der neunten, gründlich vor. „Wer kennt ein Gedicht?“, fragt Lars Ruppel – und nach kurzem Überlegen sprudeln die Verse. Großes Gelächter gibt es bei den Lockerungsübungen der Gesichtsmuskulatur und den Artikulationsübungen. „Langsamer!“, kommandiert Ruppel. „Nicht in ICE-Geschwindigkeit, sondern in Fahrradtempo.“ Und natürlich müssen die Gedichte im Stehen und am besten mit unterstreichender Gestik und Mimik vorgetragen werden. Für die einstündige Sitzung mit den Senioren entscheiden sich die Schüler für ganz unterschiedliche Lyrik: Florian Wilmlink (15) trägt „Die

Erinnerung an die Marie A.“ von Bertold Brecht vor, Imke de Vries (15) „Morgensonne“ von Joachim Ringelnatz. Die DRK-Betreuerinnen Ingrid Rehers und Perween Lübke-Robbins nehmen „Das Reh“ und „Die Kuh“ von Heinz Erhardt. Esmee Dijkhuis (17) rezitiert die „Mondnacht“ von Joseph von Eichendorff und Luca Swieter (16) „Er ist's (Der Frühling)“ von Eduard Mörike.

Lars Ruppel legt großen Wert darauf, dass die Schülerinnen und Schüler alle Senioren persönlich per Handschlag begrüßen. So entsteht rasch eine vertraute Atmosphäre. In Kapuzenpulli und Turnschuhen beginnt Ruppel mit sonorer Stimme zu deklamieren: „Festgemauert in der Erden, steht die Form, aus Lehm gebrannt.“ Ein langes „Ja“ erklingt unter den Senioren, sie kennen Schillers „Lied von der Glocke“. Schlagfertig und redegewandt präsentiert der Workshopleiter Gedichtanfänge, Zungenbrecher und Poesiealben-Sprüche. Das Eis bricht, als er die Heimbewohnerin Maria Winkelmann fragt: „Kennen Sie Wilhelm Busch?“ „Na ja, persönlich habe ich ihn noch nicht getroffen“, antwortet die 91-jährige verschmitzt. Leichtigkeit zu vermitteln ist für Lars Ruppel eine Stunde harte Arbeit. Hochkonzentriert ist er bei der Sache. Stets sucht er Blickkontakt zu den Senioren, kniet sich vor sie, fasst sie an den Händen – auf Augenhöhe.

Dann sind die Schüler an der Reihe. Die Gedichte sollen nicht nur hör-, sondern auch fühlbar sein: Als die 16-jährige Luca Swieter Eduard Mörikes „Er ist's“ vorträgt, macht ein blauer Schal die Runde: „Frühling lässt sein blaues Band, wieder flattern durch die Lüfte...“. Schüler und Pflegerinnen wenden sich ihren Sitznachbarn zu, fassen sie an den Händen und übertragen den Rhythmus der Gedichte. Alle wiederholen die Verse laut, Zeile für Zeile, die als Gemeinschaftswerk eine ganz eigene Wirkung entfalten. „Wir streben eine kulturelle Bereicherung der Kranken- und Altenpflege an, bei der die Poesie zum täglichen Leben der Bewohner gehört“, erklärt Ruppel das Konzept von „Alzpoetry“.

Wie gut demente Menschen über Gedichte und Lieder erreicht werden, ist an Details zu sehen. Wenn die alte Dame erst scheinbar teilnahmslos dabei sitzt, ihr plötzlich aber das allerletzte Wort eines Gedichtes einfällt und sie Rezitator Lars Ruppel damit zuvorkommt. „Die Leute wissen manchmal ihren Namen nicht mehr, aber sie erinnern sich an Verse, die sie früher gelernt haben. Gedichte sind Emotionen und bleiben immer sehr nah am Herzen, auch bei Dementen“, sagt Ruppel. Lyrik wühlt auf, beruhigt, versöhnt mitunter. Ganz still wird es bei Eichendorffs „Mondnacht“: „Und meine Seele spannte / Weit ihre Flügel aus / Flog durch die stillen Lande / Als flöge sie nach Haus.“

Gedichte sind in „Alzpoetry“-Sitzungen ein Mittel, um die Senioren auch individuell anzusprechen und ihre Erinnerung zu aktivieren. „Was ist das Schönste in ihrem Leben?“, fragt Lars Ruppel jeden Mann und jede Frau persönlich. Die Dame in der dunklen Weste sitzt mit leicht maskenhaftem Gesicht im Stuhlkreis, zuerst ist man nicht sicher, ob sie die Frage gehört hat. Mit klarer Stimme antwortet sie dann: „Das Schönste ist schon alles gestorben.“ In die Stille des Raumes ergänzt sie fast ein bisschen versöhnlich: „Aber Sie haben wenigstens schön warme Hände“.

Aus allen Antworten formuliert Lars Ruppel einen spontanen kleinen Vortrag. Bei jeder Zeile ergreift er die Hände desjenigen, dessen Antwort er wiederholt. Was ist das Schönste? „Mit der Familie zu sein“, „die Gemeinschaft mit meinem Mann seit 58 Jahren“, „wenn man morgens gesund aufwacht“, „die Gemeinschaft hier“, „dass ich 16 Jahre lang einen Hund gehabt habe“. Die Sätze und Erinnerungen rühren nicht nur einige der Senioren, sondern auch Schülerinnen. „Ich habe viele Gesichter gesehen, die bei dieser Frage plötzlich aufwachten. Manche hatten Tränen in den Augen“, sagt die 18-jährige Nadine El-Shoura.

Bewegt, wie viel man in nur einer Stunde erreichen kann, zeigt sich auch Heimleiter Kurt Kolberg. „Die Gedichte und das Spielerische haben sehr viel von hinten nach vorne geholt. Man sieht, wie viel Erinnerung es im Langzeitgedächtnis gibt. Die kommt, wenn sie gelockt wird.“ Im DRK-Seniorenzentrum „Am Schlosspark“ in Bad Bentheim leben 129 Menschen stationär, rund 80 davon leiden anerkannt an Demenz. „Wenn wir Workshops dieser Qualität jeden Tag hätten, würde Demenz viel später einsetzen“, ist Kolberg sich sicher.

„Es ist schön, Jugend um uns zu haben“, freut sich der 88-jährige Gerhard Kolhoff. Genau das hat auch die

Schülerinnen Esmee Dijkhuis und Imke de Vries an diesem Workshop gereizt: Kontakt zu älteren Menschen zu bekommen und bei der Erinnerung zu helfen. „Ziel von Alzpoetry ist es, die Generationen durch Sprache zusammenzuführen“, erklärt Lehrer Dr. Thomas Füsler, der das Projekt am Burg-Gymnasium betreut.

Nicht zuletzt dürfte dieser Workshop die jungen Menschen eines gelehrt haben: Die Kunst, im Augenblick zu leben. Betreuerin Ingrid Rehers fasst das so zusammen: „Im Moment genießen unsere Senioren. Morgen aber haben viele diesen Tag schon wieder vergessen.“